

Danneckers Brunnen im Schloßgarten zu Stuttgart.

Von Heinrich Brockhaus.

(Vorgetragen in der Sitzung des Instituts am 25. Januar 1908.)



Abb. 9. Danneckers Schloßbrunnen in Stuttgart (photographiert von Brandseph in Stuttgart).

Ich möchte Sie für kurze Zeit in Gedanken über die Alpen führen zu einem plastischen Kunstwerke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das in Stuttgart steht und von einem der bekanntesten damaligen

Bildhauer herrührt. Wer in Stuttgart gewesen ist, wird sich erinnern, daß im Schloßgarten gleich am Eingang, von schönem Grün umgeben, sich ein Teich befindet, an dem zwei große steinerne Nymphen von Dannecker liegen. Auch dieses Werk wie so viele andere hervorragende Kunstwerke hat seine Wurzeln in Italien, und zwar in Florenz. Die Anregung dazu ist offenbar von einer Gemme der weltbekannten Florentiner Sammlung ausgegangen. Sie sehen hier nebeneinander das Danneckersche Werk (Abb. 9) und vergrößerte Abbildungen der Gemme antikisierenden Stiles (Abb. 10, 11). Zur Erläuterung ist wenig beizufügen. Dannecker hat Italien im Jahre 1785 besucht, da er, 27 Jahre alt, zu Fuß nach Rom wanderte und dort die Bekanntschaft von Goethe und Herder



Abb. 10. Abbildung einer in den Uffizien bewahrten Gemme,
aus Goris „Museum Florentinum“.

machte; mit Schiller war er schon von der Schule her befreundet, er führt uns also mitten hinein in die Gesellschaft unserer großen Geister. Damals, auf seiner Romreise, könnte er die Gemme gesehen und einen

Abguß davon mitgenommen haben. Wahrscheinlich hat er sie jedoch durch das große auch hier im Institut vorliegende Kupferstichwerk von Gori, „Museum Florentinum“, kennen gelernt, mit zwei Bänden voll Gemmen, die bereits 1731/32 erschienen waren.

Bei der Vergleichung beider Werke zeigen sich Ähnlichkeiten und Abweichungen. Geändert sind Einzelheiten nebensächlicher Natur. Andere, bedeutsamere Einzelheiten sind beibehalten: so die selbstbewußt aufrechte Kopfhaltung der einen, das Herüberneigen und Herübergreifen der anderen Gestalt. Angenommen ist namentlich die Hauptidee des ganzen Werkes.



Abb. 11. Gemme in den Uffizien
(Vergrößerung nach Gipsabguß).

Als Verdienst ist es dem modernen Künstler dabei anzurechnen, daß er den Fingerzeigen der alten Kunst verständnisvoll gefolgt ist. Er hat so auch selbst weit mehr geboten, als er vorgefunden hat. Kurz gesagt: vielverheißende Anregungen hat er in die Tat umgesetzt. Was ihm klein vorlag, hat er monumental gestaltet; was wie in einer Zeichnung oder einem Bild in einfacher Vorderansicht gegeben war, hat er so gebildet, daß man es von allen Seiten sehen und sich daran freuen kann, und dies hat sich als sehr ausgiebig erwiesen, denn so wurde hier ausnahmsweise vermieden, was sonst bei Standbildern meistens störend ist, daß das Werk natürlich auch seine Rückseite hat, von der aus betrachtet es sich weniger gut ausnimmt: die Gruppe zeigt, wenn man um sie herum-schreitet, eine solche Folge erfreulicher Anblicke, daß man dem

Künstler immer wieder dankbar sein muß. Endlich noch eine Hauptsache: nur angedeutet war in der Gemme die Umgebung, zu Füßen Wasser, über den Köpfen Baumwipfel. Hier ist diese Umgebung wirklich geschaffen, und so kommt zur Freude an der plastischen Gruppe die Freude an immer leichtbewegtem, blitzendem, spiegelndem Wasser und die Freude an den herrlichen grünen Baumgruppen ringsumher. Ob die ganze fruchtbare Idee von Dannecker selbst ausgegangen ist, oder von einem Freunde, oder vom Auftraggeber, das weiß ich nicht, es kommt auch mehr darauf an, daß sie überhaupt aufgetaucht und ausgeführt ist. Der Schloßteich mit der Gruppe ist von ebenfalls antik gehaltenen Statuen umgeben, es hat also wohl die Idee vorgeschwebt, hier ein förmliches Elysium zu schaffen, in dem man lustwandelnd von Mühe und Arbeit ausruhen kann. Das ist vorzüglich gelungen und wird heute von Tausenden gern benutzt.